

## Editorial

### **Didaktik Deutsch**

Halbjahresschrift für die Didaktik der deutschen Sprache und Literatur

29. Jahrgang 2024. Heft 56. S. 1–2

DOI: 10.21248/dideu.704

Copyright Dieser Artikel wird unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC-ND 4.0 veröffentlicht:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

## Editorial

Rechtzeitig zum Frühling, der dieses Jahr ja ungewohnt früh begonnen hat, erscheint das neue Heft, unser viertes im digitalen Format. Neu ist, dass neben den einzelnen Beiträgen jetzt auch eine Gesamtversion des Heftes zur Verfügung gestellt wird. Damit kann man nun gewissermaßen im Heft „blättern“ und sich zunächst einen Überblick verschaffen.

Im Heft 56 führen wir die *Debatte* zu der Frage fort, ob sich die Deutschdidaktik offensiver in gesellschaftliche Diskurse einbringen sollte. Johannes Odendahl weist auf eine argumentative Leerstelle in vorherigen Beiträgen hin, die seiner Meinung nach zu selten benannt wird, nämlich die implizite Setzung, das Bildungssystem müsse sozioökonomische Benachteiligungen ausgleichen. Anschließend diskutiert er, inwieweit Bildungs- auch Sozialpolitik sein kann oder muss. Heidi Rösch argumentiert für eine machtkritische Perspektive in Literatur- wie Sprachdidaktik, die beispielsweise den verbreiteten schulischen monolingualen Habitus überwinden will, um so gesellschaftlichen Herausforderungen besser begegnen zu können. Aus der Perspektive einer zum Holocaust forschenden Deutschdidaktikerin formuliert Anja Ballis unter anderem die These, die Deutschdidaktik müsse die Identifizierung zukünftiger gesellschaftsrelevanter Themen als eine ihrer wesentlichen Aufgaben begreifen, um so gesellschaftlich offensiver tätig zu werden.

Die *Forschungsbeiträge* sind diesmal theoretisch wie empirisch ausgerichtet. In Anbetracht der Tatsache, dass auch in der Deutschdidaktik unterschiedlichste Konzeptualisierungen von Inklusion kursieren, diskutiert Judith Leiß Bogers Theorie der trilemmatischen Inklusion, um auszuloten, inwieweit sie als potenzielles Reflexionsinstrument für die Weiterentwicklung einer inklusionsorientierten und diskriminierungskritischen Deutschdidaktik geeignet ist. Tilman von Brand, Roberto Hübner, Katja Koch und Kristina Koebe untersuchen ein neu erschlossenes Korpus von Abituraufsätzen aus der DDR (1949–1999) im Hinblick auf die langzeitliche Entwicklung orthographischer Kompetenz. Vor dem Hintergrund der Ergebnisse entwickeln sie die These, dass die wahrzunehmende Verbesserung der Leistungen insbesondere auf 1970 eingeführte, verstärkte Selektion beim Übergang auf die Erweiterte Oberschule zurückzuführen sei.

Die durch Lehrkräftemangel ausgelöste vermehrte Einstellung von Studierenden als Vertretungslehrkräfte macht sich auch im Studium bemerkbar und wird kritisch diskutiert, wobei genaue Befunde zum Ausmaß und zu den Konsequenzen im deutschdidaktischen Diskurs bisher noch wenig präsent sind. Florian Hesse und Jonas Krause liefern einen *Bericht* über den Stand der Forschung und gehen dabei unter anderem der Frage nach, wie sich die frühen unterrichtlichen Tätigkeiten auf die Professionalisierungsprozesse der Studierenden auswirken. Ein weiterer *Bericht* von Delia Hülsmann und Florian Hesse informiert über das Colloquium „Sprachlichkeit und Fachlichkeit in ihrem Zusammenspiel für fachliche Lernprozesse“ (04.03.–05.03.2024 auf Schloss Wahn, Universität zu Köln), dessen Ziel es war, unter Beteiligung verschiedener Fachdidaktiken die Verknüpfung von Sprachlichkeit und Fachlichkeit in Lehr-Lern-Prozessen anhand theoretischer Modellierungen und empirischer Rekonstruktionen auszuloten.

Die *Rezension* von Tobias Stark widmet sich zwei Sammelbänden zu literarästhetischen Rezeptionsprozessen, die beide die Bedeutung von Emotionen und Wertungen in den Fokus rücken. Das Heft beschließen wie immer die *Neuerscheinungen*.

Wir wünschen eine anregende Lektüre!